

„Stadt-Wildnis“

Bedeutungen, Phänomene und gestalterische Strategien

Vera VICENZOTTI

Zusammenfassung

Thema ist die metaphorische Lesart der verstädterten Region als Wildnis. Zunächst werden verschiedene Bedeutungen der Wildnis-Metapher identifiziert. Dabei zeigt sich, dass jeweils ganz unterschiedliche Facetten von Stadt hervorgehoben werden: die Unkontrollierbarkeit, die Bedeutung des „Anderen“ für die kultivierte Gesellschaft, Chaos sowie Identitäts- und Zeichenlosigkeit. Im Hauptteil des Textes werden drei gestalterische Strategien im Umgang mit der verstädterten Region typisiert:

die Gegner, die Qualifizierer und die Euphoriker. Während sich erstere am Leitbild der europäischen Stadt orientieren und die wuchernde Stadt ablehnen, erkennen die Vertreter der zweiten Position in der Matrix der verstädterten Landschaft zwar Qualifizierungsbedarf, aber auch -potenziale für einen neuen „zwischenstädtischen“ Charakter. Die Position der Euphoriker lotet programmatisch die Vorteile der identitätslosen Stadt, die für sie das Stadtideal darstellt, aus.

1. Einleitung

Dieser Beitrag befasst sich mit der Lesart der verstädterten Region als Wildnis. *Stadt-Wildnis* und *wuchernde Stadt* werden hier als Begriffe verstanden, die bestimmte Bedeutungsmomente der so genannten Zwischenstadt (SIEVERTS 1997/2001), des sub-urbanen Raums beziehungsweise der verstädterten Landschaft hervorheben.

Die Lesart der Stadt als Wildnis verdient insofern besondere Aufmerksamkeit, als Stadt und Wildnis zu Beginn der Kulturentwicklung extreme Gegensätze waren: Man baute Städte, um vor den Bedrohungen der Wildnis Schutz zu finden. Diese Opposition ist aber undeutlich geworden: Etwa seit der Mitte des 19. Jahrhunderts sprach man – zunächst in kritischer Absicht – von der Stadt als Wildnis („Asphaltdschungel“, „Betonwüste“). Damit meinte man sowohl eine im Wesentlichen moralisch gedachten Verwilderung als auch ein Unbeherrschbarwerdens der Stadt als gebautes Gebilde. Seit den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts wird auch Wildnis in der Stadt thematisiert (und zwar als „Naturwildnis“: Vegetation der Stadtbrachen, etc.). Natur und Stadt werden dabei nicht mehr als Gegensatz aufgefasst, sondern man geht davon aus, dass die Stadt eine spezifische Natur hat. Seit etwa 15 Jahren neu hinzugekommen ist in Deutschland eine intensiv geführte Debatte um die sich auflösende Stadt.¹⁾ Auch sie wird als Wildnis bezeichnet.

Um die Bedeutungen der Wildnis-Metapher zu klären, wird zunächst auf verschiedene ihrer Bedeutungen eingegangen (Abschnitt 2). Der Schwerpunkt des Tex-

tes liegt jedoch auf einer typisierenden Darstellung unterschiedlicher städtebaulicher Umgangsweisen mit der wuchernden Stadt (Abschnitt 3). Ziel ist es, das unübersichtliche Diskussionsfeld zur Stadt-Wildnis in der Urbanistik sowie der Landschaftsarchitektur und -planung zu ordnen. Dies geschieht hinsichtlich der verschiedenen Vorschläge, wie mit der verstädterten Landschaft umzugehen sei. Dazu konstruiere ich idealtypisch drei Gestaltungsstrategien, deren Unterschiede und Gemeinsamkeiten anhand ihrer Positionen zu vier Themenfeldern herausgearbeitet werden. Am Kapitelende bietet eine Tabelle (Tabelle 1) eine Übersicht über die vorgeschlagene Typisierung. Der Text endet mit vier kurzen, ausblickartigen Schlussfolgerungen (Abschnitt 4).

2. Bedeutungen der Wildnis-Metapher für die Stadtregion

In vielen Äußerungen zur Zwischenstadt wird diese mit Wildnis oder Wildwuchs gleichgesetzt. Das geschieht teils explizit, wie bei Kai VÖCKLER (1998, 277), wenn er schreibt, dass die Peripherie „zumeist als Wucherung, Wildwuchs oder Wildnis“ charakterisiert werde. Teils werden der verstädterten Region Eigenschaften zugeschrieben, die sie implizit als Wildnis charakterisieren. Diese Zuschreibungen betonen je nach Intention des Autors unterschiedliche Momente der Idee der Wildnis und sie lenken den Blick auf unterschiedliche Wahrnehmungen der wuchernden Stadt. Auf die wichtigsten Bedeutungen der Wildnis-Metapher für die Zwischenstadt möchte ich im Folgenden eingehen.

¹⁾ Mit der Auflösung der Stadt werden zwei ganz gegensätzliche Tendenzen bezeichnet: Die Auflösung der Stadt *in die Landschaft* bezeichnet das un gelenkte Stadtwachstum, die „Zwischenstadt“-Bildung. Auflösung kann aber auch die *Aushöhlung* der Stadt von innen heraus oder ihre *Perforierung* bedeuten; dann bezieht sich der Begriff auf das Phänomen der *Stadtschrumpfung*. Um letztere soll es in diesem Beitrag nicht gehen, obwohl die Wildnis-Metapher auch auf die Stadtschrumpfung, sofern diese mit solchen Aushöhlungs- und Perforierungserscheinungen einhergeht, angewendet wird.

Wildnis ist bedrohliche Natur. Dies ist sie vor allem deshalb, weil sie *unkontrollierbar* ist. So auch die wuchernde Stadt: Sie erscheint als ungeplant und mehr noch als *nicht planbar*. Bei SIEVERTS (2004, 19) heißt es: „Zwischenstadt ist – viel stärker noch als die Alte Stadt – Produkt evolutionärer, nicht ganzheitlich planbarer Kräfte.“ Obwohl die Peripherie durch jeweils für sich genommen rationale Einzelentscheidungen zustande komme, wirke die „diffuse Stadt [...] insgesamt ‚planlos‘“ (SIEVERTS 2001, 15).

Wie die Natur-Wildnis kann auch die Stadt-Wildnis die Rolle des *Anderen* als Gegensatz zur Kultur übernehmen. BITTNER (1998, 369) bezeichnet die wuchernde Stadt als „das Ausgegrenzte, Unbewußte, das Andere, das dem Zugriff des Zentrums entzogen“ scheine. Die Parallele lässt sich weiter spinnen: In archaischen Gesellschaften war mit dem Gang in die Wildnis zu Initiationszwecken eine zeitweilige Aufgabe der eigenen Identität verbunden.²⁾ Zeitgenössische Urbanisten sprechen von einer Auflösung von Ich-Identität, die in der wuchernden Stadt zu erfahren sei. So plädiert beispielsweise Vöckler für eine Lesart der Peripherie, die „zur Nichtidentität befreien“ (VÖCKLER 1998, 286) würde.

Häufig wird mit dem Begriff Stadt-Wildnis hervor gehoben, dass Stadt *chaotisch* und *ohne jede erkennbare Ordnung* sei. Das wird an Beschreibungen deutlich, bei denen die in der Zwischenstadt vorkommenden Elemente einfach nacheinander aufgezählt werden. Da kein Ordnungsprinzip zu erkennen ist, können auch die Elemente nur unsystematisch und gleichsam willkürlich gereiht wiedergegeben werden – so beispielsweise bei BÖHRINGER (1998, 360), der die wuchernde Stadt als „ein Durcheinander“ beschreibt: „neugebaute, oft schon verwahrloste Vorstädte, Trabantenstädte, Villengegenden, Siedlungen mit Doppelhausreihen, Betriebshöfe, Großmärkte, Einkaufszentren, Industriegebiete, Müllkippen, Flughäfen, von der Stadt eingeholte Dörfer, freistehende Bauernhöfe, mit Wohngemeinschaften von Hochschulprofessoren und Designern, oder auch Reiterhöfe“.

SIEVERTS bezeichnet die Zwischenstadt als „anästhetische Wüste“, womit er meint, dass sie einer ästhetischen Wahrnehmung unzugänglich sei. HAUSER (2004, 209) interpretiert diese Charakterisierung als „verallgemeinerten Verzicht auf die Erzeugung vermittelbarer und zustimmungsfähiger Formen der

räumlichen Gestaltung“. Häufig wird die Peripherie also als identitäts- und zeichenloser Ort beschrieben, eine Eigenschaft, die auch der landschaftlichen Wildnis zugeschrieben wurde.³⁾

3. Gestalterische Strategien im Umgang mit Stadt-Wildnis

Das Spektrum der Strategien zur Gestaltung und Planung der Stadt-Wildnis ist groß und es scheint fast ebenso unübersichtlich wie die wuchernde Stadt selbst. Um einen Überblick zu gewinnen, möchte ich im Folgenden eine Typisierung der verschiedenen Strategien vorschlagen. Ihre Charakterisierung baut wesentlich auf der von SCHULTHEIB (2007) auf⁴⁾, konstruiert die idealtypischen Positionen allerdings unter der Wildnis-Perspektive und nicht unter dem Blickwinkel ästhetischer Paradigmen. Ich unterscheide drei Typen gestalterischer Strategien: *Wildnis-Gegner*, *Wildnis-Qualifizierer* und *Wildnis-Euphoriker*. Die mittlere Position, die der Qualifizierung, werde ich in zwei Lager differenzieren.

Bei der Typisierung gehe ich stark polarisierend und überzeichnend vor, da es hier in erster Linie darum geht, *grundsätzliche* Unterschiede (und auch Gemeinsamkeiten) herauszuarbeiten. Das kann beispielsweise dazu führen, dass Protagonisten mit in vielerlei Hinsicht unterschiedlichen Auffassungen demselben Typ zugeordnet werden. Es kann auch dazu führen, dass derselbe Autor zur Verdeutlichung unterschiedlicher Typen herangezogen wird. Im Rahmen einer idealtypischen Konstruktion von Positionen ist dies jedoch unproblematisch.⁵⁾

Als Kriterien der Typenbildung dienen mir, wie einleitend schon gesagt, vier zentrale Begriffe und Themen der aktuellen stadt- und landschaftsplanerischen Debatte um die wuchernde Stadt: *Identität; Geschichte; Ganzheit; Fragmentierung; Heterogenität; Urbanität*.

Ich vertrete die These, dass die wahrgenommenen Phänomene nicht allein von der „Empirie“ abhängen, sondern wesentlich von den Wertideen, die der jeweiligen Wahrnehmung der „Realität“ zugrunde liegen. So sind die Phänomene, die überhaupt wahrgenommen werden beziehungsweise erwähnenswert scheinen und als charakteristisch für die Zwischenstadt angesehen werden, durch die jeweils zugrun-

²⁾ Siehe zum Aspekt der Identitätsaufgabe in archaischen Gesellschaften beim Gang in die Wildnis beispielsweise DUERR 1978 und BATAILLE 1984.

³⁾ Diesen Aspekt vertieft KANGLER (2006: 240) unter dem Stichwort der „unbekannten Wildnis“. Dieser sei „gerade wesentlich, dass ihr Ort nicht konkret ist, ihre Lage unbekannt bleibt.“

⁴⁾ So übernehme ich ihre Typeneinteilung, allerdings unter anderen Bezeichnungen, und folge ihrer Argumentation in der Unterscheidung verschiedener Gestaltungsstrategien.

⁵⁾ Die idealtypische Methode, die auf Max WEBER (1904) zurückgeht, hat vielmehr das Ziel, einzelne Elemente der Wirklichkeit bzw. einzelne Theoriebausteine „durch einseitige Steigerung *eines* oder *einiger* Gesichtspunkte“ *widerspruchslos* zusammenzuführen „zu einem in sich einheitlichen *Gedankenbilde*“ (beide Zitate WEBER 1904: 191; Hervorhebungen im Original). Außerdem kann man die Einheit des „Autors“ und des „Werkes“ anzweifeln: „Das Werk kann weder als unmittelbare Einheit noch als eine bestimmte Einheit noch als eine homogene Einheit betrachtet werden.“ (FOUCAULT 1969/1981: 38) Vor dem Hintergrund einer solchen Sichtweise erscheint es möglich und geboten, die Theorien eines Autors in Aussage-Bausteine zu zerlegen.

deliegenden Idealbilder von Stadt und Landschaft bestimmt. Das ist der Grund, warum ich im Folgenden die *Phänomene als Situationsinterpretationen* aus der Perspektive der jeweiligen Gestaltungsstrategie darstelle.

3.1. Gegner der Stadt-Wildnis

Die erste Position, die der Gegner der „wuchernden Stadt“, zeichnet sich durch ein kritisches Verhältnis zur derzeitigen Dynamik der Verstädterung aus. Ihre Vertreter lehnen die Ausbreitung der Stadt in die Region vehement ab und bezeichnen das Zwischenstadtwachstum als wild und wuchernd. Als Leitidee dient ihnen die zentrumsorientierte, traditionelle europäische Stadt. Sie interpretieren die Stadt-Wildnis unter identitätstheoretischen Gesichtspunkten und kommen zu dem Schluss, dass deren Struktur destruktiv und dem Wohlbefinden der Menschen nicht zuträglich sei (vergleiche SCHULTHEIß 2007).

Zu dieser Richtung sind beispielsweise Vertreter des *New Urbanism* zu zählen, in der gestalterischen Praxis wird diese Position unter anderem durch das Büro von Rob Krier und Christoph Kohl vertreten; theoretisch reflektiert und vertreten wird sie im deutschsprachigen Raum beispielsweise von Michael MÖNNINGER (1996, 2000) und Dieter HOFFMANN-AXTHELM (1993, 1996, 1996a).

Phänomenbeschreibungen der Gegner der Stadt-Wildnis sind im Wesentlichen Erörterungen der Probleme der „wuchernden Stadt“.⁶⁾ Letztere wird mit Begriffen wie „Zersiedlung“, „Siedlungsbrei“ oder „krebsartiges Wachstum“ charakterisiert. Ein weiterer zentraler Kritikpunkt ist die Suburbanisierung, also die Verlagerung zunächst von Wohn-, dann aller weiteren Funktionen in das Stadtumland. Der ländliche Charakter der Landschaft und der städtische Charakter der Stadt gingen durch diese Suburbanisierung und „Perforierung“ zusehends verloren: „Stadt‘ und ‚Landschaft‘ sind gleichermaßen bis zur Unkenntlichkeit zersiedelt, aufgelöst und entstellt.“ (NEUMEYER 1995, 31) In Frage gestellt wird auch die so genannte ökologische Verträglichkeit der „Stadtteppiche“. Problematisiert wird unter anderem der hohe Flächenverbrauch. Außerdem sind die Wildnis-Gegner der Ansicht, dass die selektive Suburbanisierung soziale Segregation verstärke. Schließlich wird die siedlungsstrukturell bedingte Verkehrserzeugung kritisiert.

Wildnis-Gegner würden sich aus den genannten Gründen NEUMEYER anschließen, wenn er schreibt: „Ich trete [...] nachdrücklich für die ‚Verstädterung der Stadt‘ und die ‚Verlandschaftlichung der Landschaft‘

ein – und zwar wegen der Erfahrungen mit dem modernen Flächenfraß und dem Verlust urbaner Substanz, den wir durch die aufgelockerte, ‚verlandschaftlichte Stadt‘ oder die ‚verstädterte Landschaft‘ in diesem Jahrhundert erlebt haben.“ (Ebd.)

Städte sollten also städtische Eigenart aufweisen. Sie sollten Orte mit einer Identität und hierdurch ihren Bürgern Heimat sein. „Die gebaute Geschichtslosigkeit und Unkultur der Zwischenstadt kann [dagegen] nach Ansicht vieler Stadtplaner und Architekten keine Identität erzeugen.“ (DETTMAR & WEILACHER 2003, 77) Geschichte und Identität seien untrennbar verbunden: Die Identität eines Ortes werde geprägt durch seine Geschichte. Neues solle sich in die vorhandene, typische Stadtgestalt einfügen, die als gebauter Ausdruck der Geschichte des Ortes verstanden wird. Entwicklung ist demnach nicht überhaupt unmöglich. Aber es gibt Bedingungen für sie. Individuelle Geschichte wird zum Maßstab der Entwicklung. Dies zeigt sich beispielsweise daran, wie das Büro Krier-Kohl seine Entwurfshaltung charakterisiert: „Rob Krier und Christoph Kohl zeigen Respekt für Konventionen und Traditionen sowie für den Kontext und die Geschichte der Orte, an denen sie bauen. Ihr Werk kommt nicht aus dem Nichts, sondern baut auf vorhandenen Straßenmustern sowie auf traditionellen Gebäudetypen und Fassaden auf, um somit eine Balance zwischen dem Bestand und dem Neuen zu erreichen.“ (KRIER-KOHL ohne Jahresangabe)

Stadt und Land beziehungsweise Landschaft sollten sich deutlich voneinander unterscheiden: in Gestalt, Ausstattung und Charakter. Die Nutzungen sollten sich über die Stadt verteilen. Das wird nicht als Fragmentierung verstanden. Es liegt vielmehr die Vorstellung einer *vielfältig* und *organisch gegliederten Ganzheit* zugrunde.⁷⁾

Diese Mischung von Funktionen auf überschaubarem Raum ist in dieser Position Bedingung für Urbanität. Die organisch gegliederte Ganzheit der Stadt enthält also eine Vielfalt an Nutzungen und Nutzungsmöglichkeiten. „Mischung“ und „Dichte“ sind Begriffe, die fallen. In gewisser Weise gilt also das Prinzip „Urbanität durch Dichte“ – nur wird „Dichte“ nicht mehr nur als bauliche Dichte verstanden, sondern meint immer auch soziale, ökonomische und kulturelle Dichte.⁸⁾

Den Wildnis-Gegnern wird häufig vorgeworfen, ihre Position sei rückwärtsgewandt. Außerdem wirft man ihr eine grobe Überschätzung der Einflussmöglichkeiten der eigenen Profession vor: Schließlich sei es

⁶⁾ Bei der Zusammenstellung der Kritikpunkte an der wuchernden Stadt habe ich mich an der Darstellung dessen orientiert, was HESSE & KALTENBRUNNER (2005: 18) zu den „wichtigsten Dimensionen in der Argumentationskette der Zersiedlung“ zählen.

⁷⁾ Auch Hoffmann-Axthelms Stadtheorie beispielsweise liegt diese Idee einer „organische[n] Entwicklungsvorstellung“ zugrunde, in der die Städte „Individuen auf höherer Ebene“ darstellen (beide Zitate HENNECKE 2003: 106).

⁸⁾ Gerade gegen diese Reduzierung auf bauliche Dichte, die dem modernen Städtebau der Nachkriegszeit vorgeworfen wird, wendet sich das dieser Position zugrunde liegende, erweiterte Verständnis von Dichte.

trotz aller Planungsbemühungen zur Suburbanisierung gekommen; die Existenz der Stadt-Wildnis sei der beste Beweis für die beschränkten Gestaltungsmöglichkeiten von Planung. Der Haupteinwand ist, dass die einseitige Orientierung an der alten europäischen Stadt den Blick auf die heutige Situation trübe, und zwar in zweierlei Hinsicht: Erstens idealisiere sie die gegenwärtige Realität der historischen Stadtkerne. Zweitens mache sie es unmöglich, potentielle Qualitäten der Stadt-Wildnis zu entdecken. Sieverts hat das folgendermaßen formuliert: Die „innerliche Fixierung auf die alte Stadt fördert zuerst einmal Vorurteile bei der Betrachtung und Bewertung der Vorstädte, der Peripherie. [...] Dieser Wust von Vorurteilen, die sich ausnahmslos an der historischen Stadt orientieren, verstellt uns aber den Blick nicht nur auf den Bereich des suburbanen Raums der Zwischenstadt, sondern auch auf die gegenwärtige Realität der historischen Stadtkerne selber.“ (SIEVERTS 1997/2001, 30 f.)

3.2. Qualifizierer der Stadt-Wildnis

Die zweite Position, die der Qualifizierung der „wuchernden Stadt“, bejaht die Realität der verstädterten Region. Trotz dieser grundsätzlichen Anerkennung stellen die Vertreter dieser Richtung Defizite fest, bezogen auf Möglichkeiten und Bedingungen von Urbanität und Lebensqualität. Diese Defizite sollten behoben werden. Die Stadt-Wildnis solle also unter Berücksichtigung ihrer zum Teil als Qualitäten verstandenen Eigenheiten *qualifiziert* werden.⁹⁾

Die einzelnen Positionen innerhalb dieser Strategie unterscheiden sich in mancher Hinsicht stark, besonders in der Antwort auf die Frage, ob die verstädterte Region als ein ganzheitliches Bild wahrgenommen werden könne und solle. Ich fasse sie hier trotzdem zu einer gestalterischen Großstrategie zusammen, weil und insofern sie ein gemeinsames Ziel haben: Die „wuchernde Stadt“ solle *Charakter, Eigenart, Identität* aufweisen. Um aber auch den Unterschieden der Positionen innerhalb des Lagers der Qualifizierer gerecht zu werden, werde ich zwei Untertypen konstruieren, die ich als *Versöhner* und *Kultivierer* der Brüche bezeichne.

Die Qualifizierer bestätigen der Stadt-Wildnis eine gewisse Selbstständigkeit, die sie gegenüber der alten Kernstadt auszeichne.¹⁰⁾ Während zunächst nur das Wohnen in der Peripherie stattgefunden habe, seien andere städtische Funktionen inzwischen nachgezogen. Mittlerweile gäbe es sogar in der Zwischenstadt eigene *Formen neuer Urbanität*. Es wird also am Paradigma der Eigenart festgehalten (wie dies auch die „Gegner“ tun), aber es wird angenommen, dass die Stadt-Wildnis Eigenart ausbilden kann (was die

„Gegner“ negieren). Als Beispiele für diese neuen Formen von urbaner Eigenart werden beispielsweise Tankstellen als „urbane Knoten im Miniaturformat“ (BORMANN et al. 2005, 62) genannt, häufig auch die großen Parkplätze der suburbanen „Shoppingcenter“, die sich am Wochenende in Möbel- und Flohmärkte wandelten. Skater haben geradezu Symbolstatus für diese neue, aneignende Form von Urbanität erlangt; sie erscheinen in Texten und viel mehr noch auf Bildern in vielen der einschlägigen Veröffentlichungen. BORMANN et al. (ebd.) bezeichnen sie als die „„Primärvegetation“ der Zwischenstadt“ und schreiben, dass die „Skate-Kultur und ihre Begleiterscheinungen HipHop, Streetwear, Tags und Graffiti [...] für alltägliche und aktive Aneignung zwischenstädtischer Räume abseits der vorbestimmten Funktionszusammenhänge“ stehen.

3.2.1 Versöhner der Brüche

Das Ziel der „Versöhner der Brüche“ ist die Schaffung eines ganzheitlichen, zusammenhängenden Bildes der Region. Stadtregionen sollen eine Identität aufweisen und ihren Bewohnern Heimat sein. Da die meisten Orte in der Stadt-Wildnis allerdings identitäts- und zeichenlos – „anästhetisch“ – seien, gelte es, eine neue regionale Identität zu schaffen. Das könne unter zwei Bedingungen gelingen: Erstens müsse ein ganzheitliches Bild der Region in der Wahrnehmung verfügbar sein, zweitens sei auf die Geschichte der Region Bezug zu nehmen.

Die Stadt-Wildnis zerfalle in große, monofunktionale, gleichsam autistische Bereiche, ohne Kontakt untereinander. Diese fragmentierte räumliche Struktur sei Ausdruck massiver intra- und interkommunaler Konflikte (BÖLLING 2004, 95). Bewohner und Nutzer der zwischenstädtischen Landschaft erlebten diese Fragmentierung in Sichthindernissen und als physisch unüberwindbaren Barrieren, das heißt als Brüche. Dies machte die einheitliche Wahrnehmung des Raumes unmöglich. Diese Brüche gelte es zu „*versöhnen*“ (BOCZEK 2004, 144; Hervorhebung vom Verfasser). Schlagworte, die man beispielsweise bei BOCZEK (2004) findet, sind „Vernetzung“, „Verknüpfung“, „Austausch“ und „Interaktion“. In dieser Versöhnung wird ein wesentlicher Beitrag zur Qualifizierung der Stadt-Wildnis gesehen. Bei BOCZEK (ebd., 143) heißt es: „Eine Inwertsetzung der Landschaft bedeutet zunächst, Möglichkeiten zur Überwindung dieser Barrieren an möglichst vielen Schnittstellen zu schaffen.“ Denn nur eine zusammenhängend erlebbare Landschaft könne als Ganzheit begriffen und als innerlich verfügbare Stadt-Region zum Identifikationsraum und zur Heimat ihrer Bewohner werden.

⁹⁾ So war die „Qualifizierung“ der Zwischenstadt das erklärte Ziel des Ladenburger Kollegs, das unter der Leitung von Thomas Sieverts von 2002 bis 2005 zu diesem Thema forschte (SIEVERTS 2004: 14).

¹⁰⁾ Deutlich macht das beispielsweise der Titel eines Buches aus der Reihe Zwischenstadt des Ladenburger Kollegs, der fragt: Zwischenstadt – Inzwischen Stadt? (SIEVERTS et al. 2005).

Im „suburbanen Einerlei“ (BÖLLING 2004, 112) sollten „Identitätskerne“ (ebd., 104) ausgemacht werden. Über die zerrissene räumliche Struktur sollten wahrnehmbare „Netze“ (ebd., 112) gelegt werden, die Orientierung ermöglichten. Als mögliche „Knoten“ (ebd., 110) dieser Netze werden „Landmarks, Merkmale, historische, soziale, ökonomische oder kulturelle Solitäre“ (ebd., 112) genannt. Als „Identitätsanker“ (ebd.) dienen den Versöhnern Orte und Elemente ‚mit Geschichte‘, wie alte Dorfkerne oder historische Wegeverbindungen. Über die Verbindung der Identitätskerne in einem Netz entstehe dann „*ein ablesbares Ganzes*“ (BOCZEK 2004, 140; Hervorhebung vom Verfasser). Identitätsbildung findet also – wie bei den Wildnis-Gegnern – unter Rückgriff auf Geschichte statt, aber ohne, dass diese konserviert oder als Teile einer organisch gewachsenen Ganzheit weiterentwickelt wird. Identitätsstiftung soll vielmehr durch Bewegung in der Raum-Gesamtheit entstehen, die die einzelnen Raumelemente zusammenbindet.

Der Wunsch nach Versöhnung prägt auch die Vorstellung von Urbanität. Urbanität wird verstanden als gelungener Ausgleich widerstrebender Interessen. Zwischen verschiedenen Nutzungsinteressen gelte es zu vermitteln, durch ihre Verknüpfung entstünden „Synergieeffekte“ (ebd., 151), die der „Landschaft wieder einen kulturellen Mehrwert verleihen“. Diese Urbanitätsidee ist außerdem geprägt durch die Vorstellung von Ordnung und Bestimmtheit; dies drückt sich im Wunsch nach *einem* eindeutigen und ablesbaren Bild der Stadt-Region aus.

3.2.2 Kultivierer der Brüche

Die Vertreter einer „Kultivierung der Brüche“ versuchen nicht, diese in der räumlichen Matrix der Zwischenstadt zu versöhnen. Das *Charakteristische* der Stadt-Wildnis sehen sie nämlich gerade darin, dass große, monofunktionale Flächen unvermittelt aneinander stoßen. Nur durch die Inszenierung dieser Brüche und nicht durch Glätten und Versöhnen könne der *typische*, und das ist der fragmentierte, Charakter der wuchernden Stadt gestalterisch zum Ausdruck gebracht werden.

Die Kultivierer beschreiben die räumliche Matrix der Stadt-Wildnis mit den Metaphern der *Collage* oder des *Patchworks*. Dieses sei authentischer Ausdruck der heutigen zerrissenen Lebensverhältnisse. Es zum Ideal zu machen, richtet sich gegen die Illusion einer heilen, harmonischen, ganzheitlich-einheitlichen Welt. Die Wertschätzung von Authentizität und des „Faktischen“ bedeute aber nicht automatisch Gestaltungsverzicht. Gute Gestaltung, verstanden als „angemessene Deutung der Welt“, sei vielmehr unverzichtbar. Es gehe darum, „endlich ein zeitgemäßes Abbild unserer Lebensweise“ herzustellen, „das gestaltet,

also interpretiert und geformt werden müsste und sich nicht einfach aus den alltäglichen Nutzungen ergeben sollte“ (KÖRNER 2005, 117). Für die praktische Gestaltung bedeutet das eine Konzentration der Bemühungen auf die Ränder, an denen die monofunktionalen Flächen zusammenstoßen. Diese Nähte gelte es gestalterisch zu überhöhen.¹¹⁾

Man kritisiert die sogenannte „wieder entdeckte“ (BORMANN et al. 2005, 42) Geschichte, die von den Versöhnern und Gegnern zum Ausgangspunkt planerischen Handelns gemacht werde. Dies sei „Edelkitsch“ (ebd., 34), das heißt unauthentisch und „verzüglich“. Trotzdem gibt es bei den Kultivierern keinen Zwang zur Geschichtsverneinung (wie bei den Euphorikern, siehe unten): Das Charakteristische kann durchaus herausgearbeitet werden, indem man sich auf die jüngste Geschichte des Ortes bezieht. So schreiben beispielsweise BORMANN et al. (ebd., 70), dass die Zwischenstadt selbst mittlerweile „Patina und Geschichte angesetzt“ habe. „Ein Indiz für den Reifeprozess vorstädtischen Daseins, das seine eigenen Traditionen (jenseits der Kernstädte) auszubilden beginnt, ist das Vorhandensein von ‚Geschichte(n)‘. [...] Zwischenstadt beinhaltet eine Bedeutungsladung als erlebbare Alltagswelt und städtische Erzählung.“ (Ebd., 52)

Die Anerkennung der jüngsten Geschichte prägt auch den Urbanitätsbegriff. Die Möglichkeit individueller Selbstbestimmung wird als Grundvoraussetzung von Urbanität begriffen (ebd., 60, unter Bezug auf HUBELI). Die Vorstellung von Urbanität ist also geprägt durch die Begriffe Selbstbestimmung, Mitsprache und Autonomie. Dies impliziert auch das Aushalten von Spannungen und die Anerkennung von Pluralität.

Alle Varianten der Qualifizierer stehen jedoch vor einem Dilemma: Sie können den Widerspruch zwischen der angeblichen Akzeptanz der Stadt-Wildnis und der Faszination für ihre eigentümlichen ästhetischen Reize einerseits und der empfundenen Notwendigkeit von Gestaltung und Kultivierung andererseits nicht auflösen (vergleiche SCHULTHEIß 2007). Das wird bei den Versöhnern besonders deutlich. Aber auch die Kultivierer kennen dieses Problem. Das Authentische entspricht nämlich oftmals nicht ihrem Schönheitsempfinden – und das, was sie schön finden, ist oftmals nicht authentisch. Stefan Körner beschreibt das entwaffnend ehrlich in einer Gesprächsdokumentation im Anhang seines Buches „Natur in der urbanisierten Landschaft“: „Was einen stört, ist, dass es hässlich und unbehaust ist. Jedenfalls kann ich diesen Gedanken nicht abwehren, obwohl ich immer denke, dass ich dies jetzt als authentischen Ausdruck ansehen müsste. Es gelingt aber nicht.“ (KÖRNER 2005, 149)

¹¹⁾ Zwar sehen auch die Versöhner die Ränder der monofunktionalen Raumfetzen als Interventionsorte (BÖLLING 2004: 103), aber bei ihnen hat die Intervention das Ziel, die *Zusammenhänge* der Zwischenstadt räumlich erlebbar zu machen. Bei den Kultivierern soll gerade der heterogene, unharmonische Charakter, das *Unzusammenhängende* der Stadt-Wildnis betont werden.

3.3 Euphoriker der Stadt-Wildnis

Die Position der Euphoriker der Stadt-Wildnis unterscheidet sich in einem entscheidenden Punkt von allen zuvor ausgeführten Gestaltungsstrategien: Sie lehnt Stadt-Identität vehement ab. Man befasst sich programmatisch mit den Vorteilen von und der Befreiung zur Nicht-Identität.

Rem Koolhaas wird von SCHULTHEIß (2007) als der „spiritus rector“ dieser Strategie gesehen. Diese sei im Wesentlichen eine niederländische Erfindung der 1980er Jahre und beispielsweise geprägt durch das OMA¹²⁾, MVRDV¹³⁾ und Bart Lootsma.

Die Phänomene, mit denen die Euphoriker die wuchernde Stadt charakterisieren, unterscheiden sich kaum von denen der beiden anderen Positionen. Allerdings werden Entwicklungen, die die Gegner und teilweise auch die Qualifizierer als problematisch ansehen, von den Euphorikern oftmals in positiver Wendung aufgegriffen.¹⁴⁾

Diese Umwertung, die oftmals als Provokation begriffen wird, kennzeichnet die Strategie der Euphoriker. So beabsichtigen die Vertreter dieser Strategie nicht die Wahrung oder Wiederherstellung einer Ortsidentität. Ihr Ziel ist vielmehr die Herstellung und Steigerung von *Unbestimmtheit* und *Offenheit*. Identität verhindere diese unbestimmte, freie Offenheit. Denn sie bedeute immer Unterordnung unter eine bestimmte Eigenart: Man könne nicht verwirklichen, was immer man möchte, sondern müsse sich dem anpassen, was bereits da sei. „Identität ist wie eine Mausefalle“ (KOOLHAAS 1996, 19). „Je stärker die Identität, um so mehr schnürt sie ein, umso heftiger stemmt sie sich gegen Erweiterung, Interpretation, Erneuerung oder Widerspruch.“ (Ebd., 18) Die wuchernde Stadt sei „der Zwangsjacke der Identität entkommen“ (ebd.).

In der Fragmentiertheit, Offenheit und Unbestimmtheit der Stadtstruktur sehen die Euphoriker das eigentlich urbane Potenzial, das Versprechen unbegrenzter Freiheit und unbegrenzter Möglichkeiten. Alles, was die Offenheit und Unbestimmtheit der Stadt-Wildnis einschränkt, wird als Beschränkung von Urbanität begriffen. Die Gestaltungsstrategien zielen, wie die der Gegner und der Qualifizierer, auf deren Steigerung. Das bedeutet nun aber, dass die Struktur der zwischenstädtischen Matrix unangetastet bleiben muss. Denn in der Fragmentiertheit liegt ja gerade die Offenheit und Unbestimmtheit. Die Gestaltung

kann sich folglich nur auf die Fragmente und deren Kombination oder die Erschließungsstruktur beziehen (SCHULTHEIß 2007). Die Euphoriker dürfen nicht, wollen sie konsequent bleiben, an den Brüchen zwischen den Fragmenten gestalten, wie die Qualifizierer. Denn der spezifische ästhetische Eigenwert, so SCHULTHEIß (ebd.), sei gerade gebunden an die diskontinuierliche, fragmentierte Struktur der räumlichen Matrix.

Geschichte ist für die Euphoriker irrelevant. Eine Orientierung an ihr ist unerwünscht. Entsprechend wird auch Identitätsstiftung durch Rückgriff auf die Geschichte kritisiert: „Identität, begriffen als diese Form von Teilhabe an der Vergangenheit, ist eine überlebte, unhaltbare Vorstellung.“ (KOOLHAAS 1996, 18) Geschichte werde zudem missbraucht, meist zu Vermarktungszwecken. Das führe dazu, dass sie an Bedeutung verliere. „Geschichte besitzt obendrein noch eine äußerst unerfreuliche Halbwertszeit – da sie ständig missbraucht wird, verliert sie zunehmend an Relevanz“ (ebd.). Deshalb sei eine Orientierung an Geschichte unauthentisch und Selbstbetrug.

Auch diese Strategie ist nicht ohne innere Widersprüche. Unabhängig davon, ob man ihre Wertannahmen teilen kann, führt ihr Denken die Euphoriker in ein Dilemma. Es „besteht darin, dass in Unbestimmtheit nicht zu intervenieren ist. Jede Intervention ist bestimmte Intervention und verwandelt damit Unbestimmtheit in Bestimmtheit. Darüber hinaus und damit zusammenhängend sind Unbestimmtheit und Offenheit nicht steigerungsfähig. Unbestimmtheit ist Unbestimmtheit und alles andere ist alles andere. Daraus folgt, dass die Strategie [...] sich angesichts ihrer eigenen [...] Voraussetzungen selbst verbietet.“¹⁵⁾ (SCHULTHEIß 2007, 102) Die Strategie der Euphoriker mache also, konsequent gedacht, Gestaltung unmöglich. Entsprechend verzichteten viele Vertreter dieser Richtung auf Praxis. Die Dynamik der Verstädterung sei nur theoretisch als Faszinosum zu reflektieren und in rein konzeptuellen Projekten zu studieren. (Ebd.)

4. Schlussfolgerungen und Ausblick

Erstens konnte ich zeigen, dass die Metapher der wuchernden Stadt ein fruchtbarer Ansatz zur Analyse verschiedener Bedeutungen und Positionen der aktuellen stadt- und landschaftsplanerischen Diskussion um die verstädternde Region ist. *Zweitens* denke ich,

¹²⁾ Das OMA (Office for Metropolitan Architecture) ist ein 1975 von Rem Koolhaas, Elia und Zoe Zenghelis sowie Madelon Vriesendorp gegründetes Büro für Architektur und Städtebau.

¹³⁾ MVRDV ist ein 1991 in Rotterdam von Winny Maas, Jacob van Rijs und Nartalie de Vries gegründetes Büro für Architektur, Städtebau und Landschaftsarchitektur.

¹⁴⁾ Die „Evakuierung der öffentlichen Sphäre“ beispielsweise, also das Zurückgehen gelebter Öffentlichkeit, wird von den Gegnern und Qualifizierern bekämpft. Die Euphoriker hingegen sehen in diesem Fehlen von „Geschäftigkeit“, von „Ungeduld und Eindringlichkeit“ kein Problem, sondern bewerten es als wohltuende „Gelassenheit“. (Alle Zitate KOOLHAAS 1996: 22)

¹⁵⁾ Hier zeigt sich eine Parallele zur Naturschutzdebatte um Wildnis: Natur-Wildnis kann, genau so wie Stadt-Wildnis, streng genommen nicht durch Gestaltung gesteigert werden. Jeder planerische Eingriff zerstört nämlich gerade ihre *Unberührtheit* und damit ein wesentliches Bestimmungsmerkmal von Wildnis.

Tabelle: Übersicht über verschiedene Gestaltungsstrategien

	Wildnis-Gegner	Wildnis-Qualifizierer		Wildnis-Euphoriker
		Versöhner der Brüche	Kultivierer der Brüche	
Identität	Städte sollen eine (rein städtische) Identität haben.	Regionen sollen Identität haben und ihren Bewohnern dadurch Heimat sein.		Identität ist Zwang, Städte und Regionen sollen keine Identität haben.
Entstehungsbedingungen von Identität	Identität entsteht durch Geschichte und Ganzheit.		Identität ist wesentlich geprägt von Fragmentiertheit und Heterogenität.	
Geschichte	Die Geschichte prägt die Identität eines Ortes.			
Welche Geschichte?	Klassische „Stadtgeschichte.“		Es kann auch die jüngste Geschichte sein („Geschichte und Geschichten“).	Geschichte ist irrelevant und wird zu Vermarktungszwecken missbraucht.
Ganzheit, Fragmentierung, Heterogenität	Stadt-Land-Dichotomie löst sich auf.			
	Stadt-Land-Dichotomie soll sich nicht auflösen.	An der Stadt-Land-Dichotomie ist nicht festzuhalten.		
	Es gibt Brüche und Barrieren zwischen großen monofunktionalen Bereichen.			
	Stadt und Land(schaft) sollen deutlich unterscheidbar sein. In der Stadt sind Nutzungen gleichmäßig verteilt. Das ist aber keine Fragmentierung, sondern organisch in sich gegliederte Ganzheit.	Barrieren müssen überwunden, Brüche „versöhnt“ werden. Die Stadtregion soll eine ablesbare Ganzheit sein.	Brüche sollen kultiviert und inszeniert werden als authentischer Ausdruck einer „zwischenstädtischen Patchworkgesellschaft“.	An den Brüchen darf keine Gestaltung ansetzen, weil der spezifische ästhetische Eigenwert der Stadt-Wildnis an deren diskontinuierliche, fragmentierte Struktur gebunden ist.
Urbanität	Bedingung von Urbanität ist (bauliche) Dichte; sie garantiert eine lebendige Mischung und soziale, ökonomische und kulturelle Vielfalt. („Urbanität durch Dichte“.)	Urbanität als gelungener Ausgleich widerstreben der Interessen. Die Vorstellung von Urbanität ist eher geprägt durch Ordnung und Bestimmtheit.	Der Urbanitätsbegriff ist geprägt durch Selbstbestimmung, Mitsprache und Autonomie. Pluralität wird anerkannt.	Emphatischer Urbanitätsbegriff: Die Unbestimmtheit und Offenheit der städtischen Matrix enthalten das urbane Versprechen unbegrenzter Freiheit und unbegrenzter Möglichkeiten.

dass die hier vorgeschlagene Typisierung von Gestaltungsstrategien helfen kann, das unübersichtliche Diskussionsfeld zur Stadt-Wildnis zu ordnen. Es ist *drittens* deutlich geworden, dass jeweils Unterschiedliches in den verschiedenen Positionen in den Blick genommen wird: Die Idealvorstellungen von Stadtidentität und Geschichte, von Ganzheit beziehungsweise Fragmentierung und Heterogenität sowie von Urbanität bestimmen, welches Phänomen als Problem, welches als Chance und welches überhaupt wahrgenommen wird. *Viertens* aber drängt sich eine Frage auf: Da sich alle vorgestellten Positionen entweder in Selbstwidersprüche verstricken, realitätsfremd erscheinen oder auf Wertannahmen beruhen, die man vielleicht nicht teilen möchte, mag die Verunsicherung darüber, welche entwerferische oder planerische Haltung der Stadt-Wildnis gegenüber einzunehmen sei, groß sein. Tatsächlich scheint

es keine einfachen und eindeutigen Lösungen zu geben, und schon gar nicht *die eine* richtige Strategie – dessen muss man sich bewusst sein. Die einzige Möglichkeit ist, über die Implikationen der eigenen Haltung zu reflektieren. Spannungen und Widersprüche müssen dabei ausgehalten werden, vor allem aber müssen sie offengelegt und diskutiert werden. Diese Reflexion soll allerdings nicht an die *Stelle* gestalterischer Praxis treten. Es wäre ebenfalls unbefriedigend, mit dem Anspruch, alle Widersprüche ausräumen zu wollen, *vor* jeder möglichen Praxis zunächst reflektieren zu müssen. Denn das würde jedes praktische Handeln lähmen, wenn nicht sogar unmöglich machen. Es erscheint sinnvoller anzunehmen, dass *jede* der Strategien ihr Recht hat und dass jede gut oder schlecht ausgeführt werden kann. Die Bedeutung und Leistung von Reflexion – so meine Überzeugung – besteht darin, zur Steigerung der

konzeptionellen Sicherheit der Entwerfer beizutragen und möglicherweise zu ganz neuen Möglichkeiten und Strategien der Gestaltung zu führen, weil man um die Relevanz der anderen Positionen weiß.¹⁶⁾

Literatur

BATAILLE, G. (1984):

Der heilige Eros. 1. Aufl. – Frankfurt am Main – Berlin – Wien (Ullstein Materialien): 278 S.

BITTNER, R. (1998):

Raum ohne Eigenschaften. – In: PRIGGE, W. (Hrsg.): Peripherie ist überall. – Frankfurt am Main – New York (Campus Verlag). – Edition Bauhaus, 1: 364–371.

BOCZEK, B. (2004):

Qualifizierungspotenziale der urbanen Landschaft. Von der Konfrontation zur Kooperation. – In: BÖLLING, L. & SIEVERTS, TH. (Hrsg.): Mitten am Rand. Auf dem Weg von der Vorstadt über die Zwischenstadt zur regionalen Stadtlandschaft. – Wuppertal (Verlag Müller + Busmann). – Zwischenstadt, 1: 136–151.

BÖHRINGER, H. (1998):

Peripherie bedeutet wortwörtlich herumtragen. – In: PRIGGE, W. (Hrsg.): Peripherie ist überall. – Frankfurt am Main – New York (Campus Verlag). – Edition Bauhaus, 1: 360–363.

BÖLLING, L. (2004):

Zwischenstadt lesen. Spurensuche zwischen „Downtown Eschborn-Sossenheim“ und „Airportcity Rhein-Main“. – In: BÖLLING, L. & SIEVERTS, TH. (Hrsg.): Mitten am Rand. Auf dem Weg von der Vorstadt über die Zwischenstadt zur regionalen Stadtlandschaft. Wuppertal (Verlag Müller + Busmann). – Zwischenstadt, 1: 94–113.

BORMANN, O.; SCHMEING, A.; SCHRÖDER, M. & WALL, A. (2005):

Zwischen Stadt Entwerfen. Wuppertal (Verlag Müller + Busmann). – Zwischenstadt, 5: 204 S.

DETTMAR, J. & WEILACHER, U. (2003):

Baukultur: Landschaft als Prozess. – Topos (44): 76–81.

DUERR, H. P. (1978):

Traumzeit. Über die Grenze zwischen Wildnis und Zivilisation. 1. Aufl. – Frankfurt am Main (Syndikat): 415 S.

EISEL, U. (1997):

Unbestimmte Stimmungen und bestimmte Unstimmigkeiten. Über die guten Gründe der deutschen Landschaftsarchitektur für die Abwendung von der Wissenschaft und die schlechten Gründe für ihre intellektuelle Abstinenz – mit Folgerungen für die Ausbildung in diesem Fach. – In: BERNARD, S. & SATTLER, P. (Hrsg.): Vor der Tür: aktuelle Landschaftsarchitektur aus Berlin. – München (Callwey): 17–33.

FOUCAULT, M. (1969/1981):

Archäologie des Wissens. 1. Aufl. der dt. Ausgabe. – Frankfurt am Main (Suhrkamp): 301 S.

HAUSER, S. (2004):

Anästhesie und Lesbarkeit. Stichworte – In: BÖLLING, L. & SIEVERTS, TH. (Hrsg.): Mitten am Rand. Auf dem Weg von der Vorstadt über die Zwischenstadt zur regionalen Stadtlandschaft. Wuppertal (Verlag Müller + Busmann). – Zwischenstadt, 1: 206–209.

HENNECKE, S. (2003):

Die parzellierte Stadt – konservativer Rückgriff oder modernes Stadtkonzept? Eine kritische Reflexion der Stadtumbaupläne von Dieter Hoffmann-Axthelm. – Freising. – Beiträge zur Kulturgeschichte der Natur, 13: 163 S.

R. HESSE, M. & KALTENBRUNNER, R. (2005):

Zerrbild „Zersiedlung“. Anmerkungen zum Gebrauch und zur Dekonstruktion eines Begriffs. – DISP (160): 16–22.

HOFFMANN-AXTHELM, D. (1993):

Die dritte Stadt. Bausteine eines neuen Gründungsvertrages. – Frankfurt am Main (Suhrkamp): 249 S.

----- (1996):

Anleitung zum Stadtumbau. – Frankfurt am Main – New York (Campus Verlag): 276 S.

----- (1996a):

Ort der verbotenen Lüste. – In: du. Die Zeitschrift der Kultur (11): 36–39.

KANGLER, G. (2006):

Ideen vom Bayerischen Wald zwischen Wildnis und Kulturlandschaft. In: KAZAL, I.; VOIGT, A.; WEIL, A. & ZUTZ, A. (Hrsg.): Kulturen der Landschaft. Ideen von Kulturlandschaft zwischen Tradition und Modernisierung. – Berlin (Universitätsverlag der TU Berlin) – Landschaftsentwicklung und Umweltforschung. Schriftenreihe der Fakultät Architektur Umwelt Gesellschaft der Technischen Universität Berlin, 127: 237–255.

KOOLHAAS, R. (1996):

Die Stadt ohne Eigenschaften. – Arch+ (132): 18–27.

KÖRNER, S. (2005):

Natur in der urbanisierten Landschaft. Ökologie, Schutz und Gestaltung. – Wuppertal (Verlag Müller + Busmann). – Zwischenstadt, 4: 188 S.

KRIER-KOHL (ohne Jahresangabe):

URL: http://www.krierkohl.com/about_contact/about_us_intro.html (aufgerufen am 08.11.2006)

MÖNNINGER, M. (1996):

Der Rand lebt. Die Zukunft der Stadt liegt in der Peripherie. – du. Die Zeitschrift der Kultur (11): 32–35.

MÖNNINGER, M. (2000):

Stadtflucht macht frei. Wie Architekten und Raumplaner sich vom Städtischen Zivilisationsmodell verabschieden. – Merkur 54 (1/2000): 36–44.

SCHULTHEIß, G. (2007):

Alles Landschaft? Zur Konjunktur eines Begriffes in der Urbanistik. – In: EISEL, U. & KÖRNER, S. (Hrsg.): Landschaft in einer Kultur der Nachhaltigkeit. Band 2, Landschaftsgestalt im Spannungsfeld zwischen Ästhetik und Nutzen. – Arbeitsberichte des Fachbereichs Architektur, Stadtplanung und Landschaftsplanung, Heft 166. – Kassel (Universität Kassel): 86–104.

¹⁶⁾ „Es wäre zu diskutieren, was sich [in den Entwürfen] an ‚Zeitgeist‘ zeigt, was [...] sie weltanschaulich intellektuell *eröffnen* als ästhetische Ideen. Daß sie als ästhetische Ideen immer einen – wenn auch strukturell offenen – Überschuß im Verhältnis zu den Begriffen des Verstandes haben, muß nicht zur Bescheidenheit und Sprachlosigkeit beziehungsweise rein formalen Beurteilung führen, sondern zum Gegenteil: Entwürfe können dazu dienen, daß man konzeptionsbildend reflektiert [...]. Das verbessert zwar nicht sein Talent [das des Entwerfers], aber dafür seine konzeptionelle Sicherheit und Ausstrahlungskraft, das heißt seine Deutlichkeit.“ (EISEL 1997: 26; Hervorhebung im Original)

SIEVERTS, TH. (1997/2001):

Zwischenstadt: zwischen Ort und Welt, Raum und Zeit, Stadt und Land. 3. Aufl. – Basel – Boston – Berlin (Birkhäuser). – Bauwelt Fundamente, 118: 191 S.

----- (2004):

Die Gestaltung der Stadtlandschaften – Eine europäische Aufgabe! – In: BÖLLING, L. & SIEVERTS, TH. (Hrsg.): Mitten am Rand. Auf dem Weg von der Vorstadt über die Zwischenstadt zur regionalen Stadtlandschaft. – Wuppertal (Verlag Müller + Busmann). – Zwischenstadt, 1: 12–23.

SIEVERTS, TH.; KOCH, M.; STEIN, U. & STEINBUSCH, M. (Hrsg.) (2005):

Zwischenstadt – Inzwischen Stadt? Entdecken, Begreifen, Verändern. – Wuppertal (Verlag Müller + Busmann). Zwischenstadt, Querschnittsband: 200 S.

VÖCKLER, K. (1998):

Psychoscape. – In: PRIGGE, W. (Hrsg.): Peripherie ist überall. – Frankfurt am Main – New York (Campus Verlag). – Edition Bauhaus, 1: 277–287.

WEBER, M. (1904/1988):

Die ‚Objektivität‘ sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis. – In: WINCKELMANN, J. (Hrsg.): Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre. 7. Auflage. – Tübingen (J.C.B. Mohr (Paul Siebeck bzw. UTB für Wissenschaft: Uni-Taschenbücher): 146–214.

Anschrift der Verfasserin:

Vera Vicenzotti
Technische Universität München
Institut für Landschaftsökologie
Am Hochanger 6
85350 Freising-Weihenstephan
vicenzotti@wzw.tum.de

Laufener Spezialbeiträge 1/08

Die Zukunft der Kulturlandschaft – Entwicklungsräume und Handlungsfelder

ISSN 1863-6446 – ISBN 978-3-931175-85-6

Die Themenheftreihe „Laufener Spezialbeiträge“ (abgekürzt: LSB) ging im Jahr 2006 aus der Fusion der drei Schriftenreihen „Beihefte zu den Berichten der ANL“, „Laufener Forschungsberichte“ und „Laufener Seminarbeiträge“ hervor und bedient die entsprechenden drei Funktionen. Daneben besteht die Zeitschrift „ANLIEGEN NATUR“ (vormals „Berichte der ANL“).

Herausgeber und Verlag:

Bayerische Akademie für Naturschutz
und Landschaftspflege (ANL)

Seethalerstr. 6

83406 Laufen a.d.Salzach

Telefon: 08682/8963-0

Telefax: 08682 8963-17 (Verwaltung)

08682 8963-16 (Fachbereiche)

E-Mail: poststelle@anl.bayern.de

Internet: <http://www.anl.bayern.de>

Die Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege ist eine dem Geschäftsbereich des Bayerischen Staatsministeriums für Umwelt und Gesundheit zugeordnete Einrichtung.

Schriftleitung und Redaktion:

Ursula Schuster, ANL

Telefon: 08682 8963-53

Telefax: 08682 8963-16

Ursula.Schuster@anl.bayern.de

Für die Einzelbeiträge zeichnen die jeweiligen Autoren verantwortlich. Die mit dem Verfasseramen gekennzeichneten Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung der Schriftleiterin wieder.

Schriftleitung und Redaktion für das vorliegende Heft:

Ursula Schuster, ANL

Wissenschaftlicher Beirat:

Prof. em. Dr. Dr. h. c. Ulrich Ammer, PD Bernhard Gill,

Prof. em. Dr. Dr. h. c. Wolfgang Haber, Prof. Dr. Klaus Hackländer,

Prof. Dr. Ulrich Hampicke, Prof. Dr. Dr. h. c. Alois Heißenhuber,

Prof. Dr. Kurt Jax, Prof. Dr. Werner Konold, Prof. Dr. Ingo Kowarik,

Prof. Dr. Stefan Körner, Prof. Dr. Hans-Walter Louis,

Dr. Jörg Müller, Prof. Dr. Konrad Ott, Prof. Dr. Jörg Pfadenhauer,

Prof. Dr. Ulrike Pröbstl, Prof. Dr. Werner Rieß,

Prof. Dr. Michael Suda, Prof. Dr. Ludwig Trepl.

Herstellung:

Satz: Hans Bleicher · Grafik · Layout · Bildbearbeitung,
83410 Laufen

Druck und Bindung: OrtmanTeam GmbH, 83404 Ainring

Erscheinungsweise:

unregelmäßig (ca. 2 Hefte pro Jahr).

Urheber- und Verlagsrecht:

Das Heft und alle in ihr enthaltenen einzelnen Beiträge, Abbildungen und weiteren Bestandteile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung der ANL und der AutorInnen unzulässig.

Bezugsbedingungen/Preise:

Jedes Heft trägt eine eigene ISBN und ist zum jeweiligen Preis einzeln bei der ANL erhältlich: bestellung@anl.bayern.de oder über den Internetshop www.bestellen.bayern.de.

Auskünfte über Bestellung, Versand und Abonnement:

Annemarie Maier,

Tel. 08682 8963-31

Über Preise und Bezugsbedingungen im einzelnen:
siehe Publikationsliste am Ende des Heftes.

Zusendungen und Mitteilungen:

Manuskripte, Rezensionsexemplare, Pressemitteilungen, Veranstaltungsankündigungen und -berichte sowie Informationsmaterial bitte nur an die Schriftleiterin senden.

Für unverlangt Eingereichtes wird keine Haftung übernommen und es besteht kein Anspruch auf Rücksendung.

Wertsendungen (Bildmaterial) bitte nur nach vorheriger Absprache mit der Schriftleitung schicken.